



# NEUANKOMMEN

# ANKOMMEN



# VORWORT

**// Der vorliegende Bildband dokumentiert die Ausstellung ANKOMMEN, in der sich junge Geflüchtete aus dem Landkreis Cuxhaven mit Portraits und biographischen Texten präsentieren**

Wir möchten dieses Vorwort dazu nutzen, den Entstehungsprozess der Ausstellung darzustellen, da es sich hierbei nicht um ein Projekt handelt, welches auf dem Papier als Spezialmaßnahme zur „Integration“ junger Geflüchteter konzipiert wurde. Im Gegenteil könnte man sie als ein im Vorfeld ungeplantes Ergebnis unterschiedlicher alltäglicher und zielgerichteter Aktivitäten unserer Jugendarbeit in Cuxhaven bezeichnen, die wir im Folgenden kurz beschreiben.

Die Paritätische Jugendarbeit im Landkreis Cuxhaven verfolgt im Rahmen ihres niedrigschwelligen Angebots der Offenen Jugendarbeit grundsätzlich einen partizipativen Ansatz. So werden junge Menschen in alle sie betreffenden Belange mit einbezogen. Im Rahmen der pädagogischen Arbeit werden sie dabei unterstützt, stufenweise Verantwortung für sich selbst, die organisatorische und inhaltliche Arbeit in den Jugendzentren sowie für deren BesucherInnen zu übernehmen.

Seit September 2015 besuchten vermehrt junge Geflüchtete unsere Jugendzentren. Natürlich sollte das Konzept der Paritätischen Jugendarbeit auch bei der neuen Zielgruppe Anwendung finden. In einem ersten Schritt sensibilisierten und informierten wir unsere aktiven JugendleiterInnen. Durch die hohe Anzahl der „Neuen“, bestehende sprachliche Barrieren sowie kulturell divergierender Ausgangslagen gestaltete sich die Umsetzung jedoch sehr schwierig.

In dieser Situation nahmen unsere (männlichen) Stammbesucher mit Migrationsgeschichte bzw. junge Geflüchtete, die schon länger in Deutschland leben, unerwartet eine nahezu unersetzliche Schlüsselrolle ein: Sie übersetzten, erklärten Abläufe und Strukturen, schlichteten Konflikte und unterstützten die „Neuen“ darüber hinaus in alltagspraktischen Dingen.

Um das überdurchschnittliche Engagement, welches das normale Maß jugendlicher Ehrenamtlichkeit weit überstieg, anzuerkennen, generierten wir für diese jungen Menschen eine Aufwandsentschädigung. Darüber hinaus entwickelten wir das Projekt „Peer – Refugee“, in dem sie und weitere Interessierte als MultiplikatorInnen fortgebildet und in ihrer Tätigkeit durch eine pädagogische Fachkraft reflektierend begleitet wurden.

Die jungen Engagierten stellen nun ein Bindeglied zwischen den jungen Geflüchteten und den pädagogischen Fachkräften dar und leisten mit ihrer Tätigkeit ein niederschwelliges Angebot der Peer-Integration. Sie unterstützen die neu Angekommenen im Alltag, stehen als GesprächspartnerInnen zur Verfügung, erklären Strukturen im Tagesverlauf, dolmetschen und führen die jungen Geflüchteten an die partizipativen Strukturen heran. Zwei von ihnen übernahmen sogar das Dolmetschen bei unserer mehrsprachigen Jugendgruppenleiterschulung ins Arabische und Dari.

Auch das Fotoprojekt „Ankommen“ mit Fotograf Peter Müller konnte auf die Unterstützung der jugendlichen MultiplikatorInnen zurückgreifen. Das ur-

sprüngliche Ziel des Projekts bestand darin, fotografisch festzuhalten, wie es jungen Geflüchteten in Bad Bederkesa ergeht und wie die Offene Jugendarbeit auf die veränderten Bedingungen reagiert beziehungsweise sich mit der neuen Zielgruppe weiterentwickelt.

Das gemeinsame Drachenboottraining, der Erste-Hilfe-Kurs auf Deutsch und Dari, das neu entstandene Fußballangebot in der Turnhalle sowie die neue Vielfalt des Alltags im Jugendzentrum wurde dokumentiert.

Im Zuge der Gespräche rund um die Fotoaufnahmen entstand dann die Idee, den jungen Geflüchteten im Rahmen von Interviews eine Gelegenheit zu geben, aus ihrer persönlichen Biographie zu erzählen und in diesem Zusammenhang auch von ihrer Flucht. Mit Hilfe eines jugendlichen Übersetzers wurden die Texte transkribiert und dann gemeinsam mit den Fotos von Peter Müller zur Ausstellung zusammengefügt.

Die Ausstellung wurde gemeinsam vom Paritätischen Jugendwerk, Jugendverband des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Niedersachsen und der Jugendarbeit des Paritätischen Kreisverband Cuxhaven realisiert



1



- 1) Peer-Refugee-Projektteilnehmende
- 2) Kejdi und Maylin
- 3) Familie Hussein  
(Hussein, Samira und Narges)
- 4) Mohamed Mubin und Shervin
- 5) Teilnehmende des Erste-Hilfe-Kurses  
auf Deutsch und Dari



5



4



3

**Offene Jugendarbeit ist offen und flexibel.  
So durfte Semira (2 Jahre), während nebenan  
der Deutschkurs stattfand, auch regelmäßig  
das Kinder- und Jugendzentrum besuchen.**



## Nettigkeit ist wie ein Bumerang, sie kommt immer wieder zurück!

// Ahmed, 20 Jahre, Herkunftsland Deutschland.

ehrenamtlicher Mitarbeiter im Kinder- und Jugendzentrum

*Was hat sich aus deiner Sicht seit September 2016 im Kinder- und Jugendzentrum verändert?*

Die Besucherzahlen haben sich natürlich vergrößert und man muss mehr aufpassen. Es sind viele Kulturen hinzugekommen. Auch muss man natürlich früher eingreifen. Ich meine, hier wird eher eingegriffen als in den Herkunftsländern der Kinder und Jugendlichen.

Durch die Flüchtlinge ist der Jugendtreff einfach viel bunter geworden, es ist dadurch noch viel schöner. Es sind ja nicht nur Flüchtlinge hier. Ich finde es sehr schön, wenn so viele Menschen hier sind. Das ist schon eine Bereicherung.

Man muss verstehen, dass ich gerne auf Menschen zugehe. Das macht mir Spaß. Man freundet sich an, und der Freundeskreis wird dadurch größer. Ich treffe mich mit den neuen Besuchern zwar nicht

privat, aber hier haben wir viel Kontakt. Ich spreche die Menschen an.

Das mit der Sprache ist zwar manchmal schwierig, aber ich habe ja Hände und Füße.

Hier im Treff, also es gibt ja auch andere Treffpunkte, aber hier ist toll, dass es – abgesehen von ein paar Einzelfällen – keine Konflikte gibt.

Es ist auch schön zu sehen, wenn man helfen kann und ich freue mich, wenn sie dann Danke sagen. Der Eine zum Beispiel konnte sein Handy zwei Monate lang nicht benutzen. Ich habe es mit nach Hause genommen, es wieder hinbekommen und ihm wieder gegeben. Da kam er dann und hat mich geküsst.

Diese Freude, diese Dankbarkeit ist toll. Ich freue mich dann.



## Ich bin Deutschland sehr dankbar, sie haben so viele Flüchtlinge aufgenommen, ich bedanke mich sehr.

// Abolfazel, 25 Jahre,  
Herkunftsland Afghanistan.

seit 6 Monaten in Deutschland

Ich habe zwölf Jahre die Schule in Afghanistan besucht. Danach arbeitete ich in einer medizinischen Fabrik im Büro.

Mein Vater hatte mit zwei weiteren Partnern gemeinsam einen Betrieb. Einer der beiden war in einer islamistischen Gruppe. Der Gewinn des Betriebes floss in diese Gruppe. Als mein Vater alles verstand, sprach er diesen Mann an. Dieser sagte nur: „Stelle keine Fragen!“

Eines Nachts kamen sie in unser Haus, sie wollten meinen Vater töten. Meine Schwester schrie. Wir machten überall Licht an und rannten weg. Alle Nachbarn kamen und dann auch die Polizei. Mein Vater machte dann eine Aussage bei der Polizei, und die bestätigten auch, dass es nicht richtig sei. Aber es passierte nichts, sie machten nichts.

Mein Vater ging in eine andere Stadt. Er wollte sich eine neue Arbeit suchen.

Seitdem haben wir nichts mehr von ihm gehört. Ich weiß bis heute nicht, was mit meinem Vater geschehen ist.

Mein Bruder ging auch in eine andere Stadt. Auch er suchte Arbeit, auch ihn versuchten sie zu töten. Meine Schwester und meine Mutter blieben immer zu Hause, sie hatten Angst. Wir bekamen ständig Drohungen, es flogen Steine in unsere Fenster. Wir flohen.

Wir liefen von Afghanistan in den Iran, 24 Stunden am Stück. Es gab immer nur kurze Pausen, wir hatten kaum zu essen und zu trinken. Wir liefen als Gruppe. Es war schwer, richtig schrecklich. Einige starben. Wir mussten sie einfach zurücklassen, auch die Kinder sahen das. An der Grenze wurde auf die Flüchtlinge geschossen. Wir mussten warten, auf den richtigen Moment. Dann ging es weiter durch den Iran. Ständig wurde geschossen.

Ich hatte Durst, ich weiß nicht mehr, wie lange wir gelaufen sind, ich hatte einfach nur Durst. Manche hatten Kinder dabei.

Vor Müdigkeit konnte ich nicht mehr laufen. Aber wir mussten doch auch den anderen helfen, den Familien mit Kindern und den Alten. Wir trugen ihre Sachen.

Wir kamen in der Türkei an, es ging weiter bis nach Istanbul und dann ans Meer. Die Schlepper hatten Waffen. Sie zwan-

gen uns in die Schlauchboote. Meine Mutter konnte nicht mehr, ich half ihr in das Boot. Es waren viel zu viele in einem Boot, aber sie hatten Waffen. Wir mussten alle Sachen über Bord schmeißen, die wir zuvor kilometerweit getragen hatten.

Dann kam Griechenland. Wir brauchten für den weiteren Weg einen Passierschein, aber es waren einfach zu viele auf der Flucht. Es war voll, es war dreckig, meine Mutter und Schwester wurden krank. Bis zu vier Tage harrten wir in der Schlange aus, um die Erlaub-

## Deutschland ist gut, sie haben so viele Flüchtlinge aufgenommen, andere Staaten könnten das auch, ich bedanke mich sehr.

nis zu bekommen, weiter zu reisen. Man durfte die Reihe nicht verlassen. Die anderen brachten uns etwas zu essen und zu trinken. Es waren einfach zu viele, es gab dann Gewalt, und auch die Polizei schlug die Menschen.

Mit einer Fähre ging es dann weiter. Auch auf der Fähre waren überall Menschen, überall waren Flüchtlinge, auf einem Boot über 10.000.

Es ging dann weiter. Wir kamen in München an, weiter nach Hannover und dann nach Braunschweig ins Flüchtlingslager, zur Registrierung. Ich bekam meine Papiere.

Dann ging es weiter nach Bremerhaven, mit dem Zug. Am Bahnhof wurden wir abgeholt. Ich dachte, es wird wieder schrecklich. Wir wurden zum Landkreis gebracht. Da gab es einen Automaten, wir bekamen Geld. Dann gingen wir einkaufen und wurden in unsere Wohnung gebracht.

Und dann Ruhe! Endlich konnten wir in Ruhe leben!

*Afghanistan gilt als sicheres Land.*

*Warum? Was sagst Du dazu?*

Warum nimmt man solch einen Weg auf sich? Muss es so sein wie in Syrien, wo nichts mehr ist? Es ist einfach zu sagen, „Es ist sicher!“ Dort kannst du KEINEM vertrauen, überall ist es gefährlich. Es gibt 1000 terroristische Gruppen, wie kann es da sicher sein? Meine Großeltern wurden getötet. Mein Vater? Meine Familie wurde bedroht. Muss es erst wie in Syrien sein? Viele Städte in Afghanistan haben noch immer Krieg. Stell dir vor, Bederkesa ist sicher und in Drangstedt sind die Taliban. Ist das sicher?

*Wie geht es mit dir weiter?*

Natürlich will ich erst einmal die Sprache lernen, das ist wichtig. Dann würde ich gerne eine technische Ausbildung machen, und wenn ich es schaffe, dann ein Studium.

Mir geht es jetzt gut.



### Wie gefällt es Euch in Bad Bederkesa?

Mir geht es gut, meine Familie ist ja auch hier. Ich bin gerne draußen und spiele Fußball.

Hier im Jugendzentrum ist es am schönsten, hier sind Trampoline, Kettcars, Playstation, das finde ich toll.

Ich bin in der Feuerwehr, das ist auch toll, da lernt man so viel. Und Hamza hier aus dem Jugendzentrum übersetzt für uns.

Schule macht auch Spaß, das ist anders als im Irak.

// Ahmed, 10 Jahre,  
Herkunftsland Syrien,

seit 4 Monaten in Bad Bederkesa

// Mohamed, 13 Jahre,  
Herkunftsland Syrien,

seit 4 Monaten in Bad Bederkesa

// Kara, 12 Jahre,  
Herkunftsland Irak,

seit 1 Monat in Bad Bederkesa

// Mohamed, 11 Jahre,  
Herkunftsland Syrien,

seit 6 Monaten in Bad Bederkesa

// Ali, 16 Jahre,  
Herkunftsland Afghanistan,

seit 6 Monaten in Deutschland

## Ich kannte niemanden, es waren viele von meinen Landsleuten da, aber ich war alleine, ich hatte keine Freunde.

*Wie bist du nach Bederkesa gekommen?*  
Mein Vater sagte meinem Onkel, dass er mich mitnehmen soll.

*Magst du uns von deiner Flucht erzählen?*  
Viel möchte ich nicht sagen, nur ein bisschen, das war so schwer. Ich habe so vieles gesehen. Wir sind durch vier Länder zu Fuß gelaufen, das war schwer. Unsere Schlepper waren keine guten Menschen. Sie hätten mich bestimmt geschlagen, wenn mein Onkel und sein Schwager nicht dabei gewesen wären. Alleine hätte ich das nicht geschafft. Wir waren eine Woche in einem Wald, die Schlepper haben uns allein gelassen. Durch meinen Onkel und seinen Schwager hatte ich weniger Angst. Aber in Worten kann man das nicht sagen.

*Wie war die erste Zeit hier in Bederkesa?*  
Wir wurden angerufen von einer Person, die meine Sprache spricht. Ich wurde zur Schule geschickt. Ich hatte Angst. Das war ja nicht meine Entscheidung. Ich kannte die Sprache nicht, und ich wusste nicht, wie soll ich die Sprache lernen? Am Anfang haben alle immer nur

gelacht. Die Lehrer wollten etwas von mir, aber ich wusste ja nicht was. Ich war sauer, das hat mich alles gestört. Und immer haben alle gelacht. Nach der ersten Stunde oder in der ersten Pause bin ich dann nach Hause gegangen. Mittlerweile kann ich mehr verstehen, jetzt passiert das nicht mehr. Jetzt gehe ich nicht mehr einfach nach Hause.

*Warst du im Iran auch in der Schule?*  
Ja, 5 Jahre. Das war nicht so schwer. Schön war das aber auch nicht. Die Iraner sind nicht nett zu uns gewesen, zu uns Afghanen. Mein Cousin zum Beispiel, der hat 21 Jahre gelernt und möchte Arzt werden. Aber er darf nicht, nicht im Iran, er kann es nur in Afghanistan.

*Und wie war das im Jugendzentrum?*  
Das war auch schwer. Ich war nie im Jugendzentrum. Nach dem Fest beim Jugendzentrum haben mein Onkel und sein Schwager mich mitgenommen.

Es dauerte auch hier richtig lange, das war schwer, ich kannte ja niemanden. Ich kenne jetzt viele Menschen hier in

Bederkesa und ich gehe jeden Tag ins Jugendzentrum. Ich bin jetzt hier bekannt. Auch wenn ich noch keine richtigen Freunde habe, hier kann ich sein, hier kann ich zum Beispiel mit anderen Kickern. Von 100 % sind es jetzt vielleicht 10 %. Es dauert eben, ich muss warten. Ich will auf jeden Fall nicht weg aus Bederkesa.

Ich will dieses Gefühl von dem ersten Tagen nicht noch einmal.

Ich habe aber auch Angst. Ich lebe bei meinem Onkel. Aber er hat ja auch Familie und wenn ich 18 werde, was ist dann? Ich will auf jeden Fall nicht weg von hier. Aber ich denke auch immer an meine Mutter. Das ist schwer.

Ich kann dann nicht schlafen. Ich kann dann auch nicht lernen, ich muss immer an meine Familie denken. Ich möchte jetzt schnell Deutsch lernen, aber es ist schwer, ich brauche Hilfe.



## // Hussein, 24 Jahre, Herkunftsland Afghanistan,

seit 6 Monaten in Deutschland

Ich komme aus Afghanistan. Ich lebte dort als Kind, es war Krieg. Die Taliban töteten meinen Vater. Ich lebte zusammen mit meiner Mutter, meinen Schwestern und meinem älteren Bruder. Ein Onkel lebte 10 km entfernt. Wir hatten kein Geld, keine Arbeit, es war schwer zu leben, wir waren arm. Mein Onkel wollte in den Iran, er schlug vor, dass wir mitgehen. Wir sind mitgegangen. Damals war ich sieben oder acht, ich weiß nicht mehr genau. Wir bezahlten Schlepper, die uns in den Iran brachten.

Im Iran arbeiteten meine Mutter und mein Bruder. Mit dem Geld bezahlten sie, damit ich zur Schule gehen konnte. Ich ging ein, eineinhalb Jahre zur Schule. Aber es machte keinen Sinn, da wir zu wenig Geld hatten. Ich habe dann Müll gesammelt, um Geld zu verdienen. Mit 19 Jahren kaufte ich einen alten LKW, damit hatten wir etwas mehr Geld. Als ich 20 war, sagte meine Mutter, ich müsse heiraten, ich wollte nicht, aber ich habe meine Frau geheiratet.

### *Warum bist du aus dem Iran geflohen?*

Ich hatte ja einen LKW gekauft und transportierte Steine. Ich hatte keinen Führerschein. Immer wieder wurde ich von der Polizei kontrolliert, und sie haben mir den LKW genommen, bis ich die Strafe bezahlen konnte. Ich hatte aber kein Geld. Und wir hatten eine Wohnung. Immer wieder kam unser Nachbar, ein Iraner, einfach in unsere Wohnung. Einmal kam er und stach mir mit einem Messer in den Arm und in den Rücken. Ich ging zur Polizei, aber sie haben mir

nicht geholfen, ich war ja ein Flüchtling: Mein Leben war dort nichts wert.

In mir kam die Frage auf: „Wie komme ich hier raus?“ Ich nahm mein Geld und bezahlte einen Schlepper. Wir flüchteten in die Türkei. Auf der Flucht durchqueren wir auch Flüsse, mir stand das Wasser bis zum Hals, so dass ich meine einjährige Tochter auf die Schultern nahm. In der Türkei bezahlte ich wieder Schlepper für meine Familie und wir fuhren mit 50 Personen in einem Schlauchboot in der Nacht über das Meer. Wir machten alle Lichter aus, um nicht entdeckt zu werden.

### *Wie gefährlich war das?*

Sehr gefährlich. Ich hatte keine Angst, ich habe so viel erlebt. Ich hatte Angst um meine Familie. Das Boot sank immer mehr ins Wasser, immer mehr Luft entwich. Die Schlepper forderten uns auf, alle Sachen über Bord zu werfen, wir wären fast gekentert.

Am Ende haben wir aus Verzweiflung Licht angemacht, damit uns jemand findet. Die Polizei aus Griechenland hat uns gefunden. Wir hatten alle Angst, dass wir zurück müssen. Einer aus dem Schlauchboot konnte englisch. Die Polizei teilte uns mit, wir bräuchten keine Angst zu haben. Sie warfen uns ein Seil zu, aber keiner nahm es. Dann teilten sie uns mit, dass wir in ein Flüchtlingsheim kommen. Dann trauten wir uns.

Es wurden Fotos von uns gemacht und unsere Namen aufgeschrieben. Ein paar

Tage waren wir in dem Heim, doch es war dort kein Platz. Man gab uns Tickets und mit dem Schiff ging es dann auf das Festland und nach Athen. Dort suchte ich erneut einen Schlepper, um weiter zu kommen. Zwei Nächte schliefen wir bei einem Mann und dann ging es nachts zu Fuß los. Entlang einer Eisenbahnschiene in Richtung Ungarn. „Elf Stunden wird es dauern“, sagte der Mann. Wir waren 8 Tage unterwegs. Wir schliefen im Wald. Wir hatten nichts zu essen, nur etwas Brot. Meine Tochter war ein Jahr alt, sie wollte Milch, aber wir hatten keine, es ging nicht. Die Schuhe meiner Frau waren kaputt, sie konnte nicht mehr laufen.

Der Mann hatte uns bereits verlassen. Wir kamen an eine Grenze, aber man ließ uns nicht durch. Nachts haben wir dann eine Lücke gefunden und konnten weiter. Aber wieder fand uns die Polizei und brachte uns in ein Lager. Hier wurden wieder Fotos gemacht und auch Fingerabdrücke. Wieder suchte ich einen Schlepper. Nach acht Tagen fand ich jemanden, der uns mit dem Auto nach Deutschland brachte. Wir kamen in eine Polizeikontrolle, und wir hatten ja keine Papiere. In Passau kamen wir in ein Flüchtlingsheim, dann in ein anderes und dann nach Friedland. Dort haben wir nur geschlafen.

Zuletzt fuhren wir nach Bad Bederkesa und wurden in unsere Wohnung gebracht. Endlich hatten wir einen Platz.



**Ich habe keine Angst mehr.  
Ich kann endlich leben.**



// Ardi, 16 Jahre,  
Herkunftsland Albanien,

seit 7 Monaten in Deutschland

Ich kam vor 7 Monaten nach Deutschland. Ich fuhr mit meinem Bruder (27 Jahre) und seiner Frau (26 Jahre) mit einem Bus nach Italien. Von dort ging es mit dem Bus weiter nach Deutschland, nach Frankfurt. Zuerst waren wir in einer Notunterkunft, in dem Zeltlager in Otterndorf. Dort war es ganz nett, es gab ein Fußballfeld, und man konnte Basketball spielen. Dann kamen wir nach Bederkesa, nach Drangstedt.

Man nennt mich einen Wirtschaftsflüchtling, ja! Das hat die Politik so entschieden. In Albanien ist kein Krieg, aber dort war Krieg. Nun ist dort nichts mehr, keine Möglichkeit zum Leben und auch keine Arbeit. Überall ist Korruption. Das ist in Deutschland nicht so. Das ist alles nicht richtig in Albanien. In Albanien funktioniert alles nur mit Geld, das haben wir aber nicht.

Mein Vater arbeitet in einer Schule, aber er ist schwer krank. Meine Mutter hat keine Arbeit. Mein Vater muss auch meine Großeltern versorgen. Mein Opa ist 85 Jahre.

Ich bin nun in Deutschland. Als erstes möchte ich Deutsch lernen. Dann möchte ich lernen. Und dann würde ich gerne hier wohnen. Ich möchte gerne in Deutschland arbeiten und etwas erreichen.

In Albanien war ich mit dem Abschluss der neunten Klasse mit der Schule fertig. Nun bin ich auf dem Gymnasium, ich bin 16 Jahre, alle anderen sind so 14, das ist schon blöd.

Demnächst habe ich die Deutschprüfung A1, ich denke das schaffe ich, ich möchte mich integrieren.

**Ich gehe in die Schule, ich lerne, ich integriere mich. Ich denke, ich bin okay.**

## // Mubin, 17 Jahre, Herkunftsland Afghanistan.

seit 10 Monaten in Deutschland

Ich kam in der Nähe von München an,  
ich weiß nicht mehr wo.

*War es Passau?*

Ja, Passau. Ich habe von Passau nichts gesehen, wir kamen dort nachts an und am nächsten Tag ging es gleich weiter. Die anderen Menschen haben uns komisch angeschaut. Das war nicht schön, es war beschämend. Ich hatte keine guten Klamotten an, die waren von unserer Flucht nach Deutschland. Hier in Bederkesa war es dann anders. Im Juni 2015 kam ich dort an. Ich konnte die Sprache nicht, ich war alleine, ich hatte Angst. Ich hatte Zeit, aber wofür?

Am Anfang waren Ferien. Ich hatte Angst, dass es so bleibt. Ich wollte zur Schule, ich hatte davon gehört, ich wollte lernen. Dann ging die Schule endlich los. Ich konnte etwas Englisch, das half mir.

Ich habe immer mehr Deutsch gelernt, das hilft, ohne Deutsch ist man alleine. Ich bin immer in den Deutschkurs gegangen, vorne beim Jugendzentrum. Ich wusste nicht, dass das Jugendzentrum dahinter ist.

Ich habe immer gehört, die Menschen werden nicht nett zu dir sein, die werden nicht nett sein.

Dann war das Fest beim Jugendzentrum, am 18. September. Da habe ich viele Menschen gesehen. Iraker, Afghanen und Deutsche. Alle waren fröhlich. Es gab Musik, es wurde gesungen und getanzt. Alle waren nett zu mir. Da habe ich mir eine eigene Meinung gebildet. Ich habe hinten Pommes bestellt und erst da gesehen, dass es dort das Jugendzentrum gibt.

Dann ging ich ins Juz. Dort habe ich Menschen kennengelernt. Ich konnte dort spielen, ich konnte da sein. Ich habe Kontakte aufgebaut, ich habe die Menschen hier kennengelernt. So etwas wie das Jugendzentrum – das ist wichtig – damit man auch mal abgelenkt ist, wegen des Asylantrages, wegen der Angst. Ich denke, es sollten noch viel mehr Menschen dort sein, je mehr, desto besser. Man kann sich nicht mit jedem gut verstehen, je vielfältiger, desto besser. Wenn neue Flüchtlinge hinzukommen, dann ist es wichtig, dass dort jemand für einen da ist. Diese Angebote für Jugendliche sind so wichtig.

*Du bist in Bederkesa.*

Ich weiß. Ich bin in Bederkesa, daneben ist Bremerhaven.

*Bist du in Bederkesa angekommen?*

Das hier ist besser als mein letztes Leben. In meinem Kopf, da ist noch die

Flucht, aber jetzt kann ich endlich leben. Anderen vertrauen ist noch immer schwierig, aber den Menschen im Jugendzentrum, denen können wir vertrauen. Das, was die für uns machen, ist für sie vielleicht wenig, für uns, für mich ist das ganz viel.

*Ist das, was wir mit dem Jugendzentrum zusammen mit dir und den anderen gemacht haben, richtig oder vielleicht auch zu viel auf einmal?*

Wir waren mit allen Freunden zusammen. Wir sind geschwommen, wir haben gemeinsam gegessen, wir haben gelacht. Das war richtig, gut für alle. So etwas habe ich noch nicht erlebt. Ich kann alleine schwimmen gehen, gemeinsam ist das ganz anders.

*Wer ist Mubin mit 17 Jahren?*

Mein Traum ist Architektur, ich möchte Architekt werden. Aber zuerst Schule, ich möchte einen vernünftigen Abschluss machen. Ich lerne, ich will das schaffen. Ich will auch eine Familie, deswegen lerne ich.

*Was würdest du einem neuen Flüchtling mit auf dem Weg geben?*

Als Erstes Deutsch lernen und das schnell. Und als Zweites das Juz finden.

Ich kam in der Nähe  
von München an,  
ich weiß nicht mehr wo.



**In Dubai denkt man nicht an Geld,  
da hat man einfach alles.  
Im Iran hat man wenig.  
In Deutschland kann man leben.  
Frei sein.**



**// Shervin, 17 Jahre,  
Herkunftsland Iran,**

seit 28 Monaten in Deutschland und ehrenamtlicher Mitarbeiter im Projekt „Peer-Refugee“

Ich weiß nicht mehr, wie alt ich war, als wir vom Iran nach Dubai gezogen sind. Ich glaube ich war in der 4. Klasse. Mein Vater konnte dort mehr Geld verdienen.

Mein Vater hat in Dubai einen Mann kennen gelernt, der ihm ein Buch zum Lesen gegeben hat. Mein Vater hat in seiner Freizeit viel in diesem Buch, der Bibel, gelesen. Er konnte sich mit der Bibel und dem christlichen Glauben besser identifizieren. Er ist auch in die Kirche gegangen, das musste er aber heimlich.

In Dubai hatten wir es gut, eine schöne Wohnung, viel Geld, Autos...

Nach 6 Jahren haben wir keinen neuen Stempel für unseren Pass bekommen und mussten zurück in den Iran. Wir haben alles verkauft und haben das Geld für unser neues Leben im Iran genutzt. Dort ist mein Vater auch in die Kirche gegangen, noch heimlicher.

Wenn es rauskommt, dass man dem christlichen Glauben angehört, kommt die Polizei und nimmt einen mit. Danach hört man nie wieder von der Person.

6 Monate haben wir im Iran gelebt. Ein Bekannter hat meinem Vater erzählt, dass die Polizei wüsste, wer in die christliche Kirche geht. Wir mussten fliehen, schnell.

Mein Vater hat sich Geld geliehen und damit Schlepper bezahlt. Wir haben alles zurückgelassen, außer ein bisschen Kleidung und unsere Zahnbürsten. Wir haben Pässe bekommen, ich glaube es waren europäische, und konnten mit diesen erst in die Türkei und dann nach Hamburg fliegen. Ich hatte Angst, wir durften mit niemanden sprechen. Es war wie in einem Film.

In Hamburg musste mein Vater unsere Pässe in der Toilette vernichten. Danach mussten wir uns bei der Polizei im Flughafen als Flüchtlinge melden.

Aus Deutschland hat mein Vater meine Oma angerufen. Die Polizei war, kurz nachdem wir weg waren, in unserer Wohnung und hat alles zerstört und

durchsucht. Ich möchte nicht darüber nachdenken, was passiert wäre, wenn wir noch da gewesen wären.

Wir wurden in ein Camp in Braunschweig gebracht. Dort waren wir 3 Monate. Die erste Zeit haben wir in einem kleinen Zimmer gewohnt. Es gab Etagenbetten, mit 20 Leuten. Es war dreckig und laut. Ich hab kaum eine Nacht richtig schlafen können. Viele Leute haben sich gestritten, Alkohol getrunken, sich sogar mit Messern attackiert. Es war so schlimm. Ich habe mich nicht sicher gefühlt.

Mein Vater hat da einen Pastor kennengelernt und ist weiter in die Kirche gegangen.

Dann sind wir endlich nach Bederkesa gekommen. In Bederkesa haben wir uns taufen lassen. Mein Vater hat uns nicht gezwungen. Er hat immer gesagt, es sei unsere Entscheidung, nach welchem Glauben wir leben möchten. Ich bin jetzt Christ. Ich gehe aber nicht regelmäßig in die Kirche.

Meine Heimat ist Bederkesa. Hier bin ich sicher, hier fühl ich mich gut.

Ich bin dankbar, dass ich das alles erlebt habe. Ich habe Dinge mit meinen Augen gesehen, die mich stärker gemacht haben. Ich kann jetzt alleine wieder aufstehen, wenn ich falle.

Ich bin nicht mehr der Shervin, der ich vor 3 Jahren war.

**Ich will nicht in den Iran zurück,  
auch nicht nach Dubai, vielleicht  
mal in den Urlaub, aber was soll  
ich da sonst auch?**

## Wie gefällt es Euch in Bad Bederkesa?

Hier im Jugendzentrum  
bin ich sehr gerne, den  
Ort kenne ich noch nicht,  
ich bin ja erst kurz hier.

Ich spiele  
gerne alles!

Hier ist alles gut.  
Im Jugendzentrum  
kann man Kettcars  
fahren, Freunde  
treffen.



// Mehdi, 10 Jahre,  
Herkunftsland Irak,

seit 2 Monaten in Bad Bederkesa

// Ahmed, 8 Jahre,  
Herkunftsland Syrien,

seit 6 Monaten in Bad Bederkesa

// Armin, 10 Jahre,  
Herkunftsland Bosnien,

seit 3 Monaten in Bad Bederkesa

**Kein Film ist  
so real wie  
das Leben.**



**// Zia, 24 Jahre,  
Herkunftsland Afghanistan.**

seit 8 Monaten in Deutschland

Mit 15 Jahren habe ich mir meine Haut bei einem Unfall stark verbrannt. In Afghanistan gibt es keine guten Ärzte, keine gute Versorgung. 70% meiner Haut waren verbrannt. Sie erklärten mir, dass ich keine Chance hätte, das zu überleben. Nach ein paar Wochen schwoll mein Gesicht komplett zu. Manchmal ist es besser zu sterben.

2 Jahre lang habe ich immer wieder Krankenhäuser besucht. Richtig gehol-

fen hat mir aber keiner. Ich wurde immer wieder ausgelacht von den anderen. Gehänselt. Gemieden. Ich habe mein Gesicht immer versteckt. Dann hat mir eine Amerikanerin die Chance geboten, bei denen zu arbeiten. Kurz danach wurde sie von den Taliban erschossen. Ich konnte das nicht verstehen. Aber ich habe nicht aufgegeben.

Ich bin nach Kabul in ein großes Krankenhaus gegangen. Dort haben sie mich

oft operiert. Ich war ein Kind zwischen Kriegsopfern. Alleine. Es war schlimm. Viele haben oft geschrien. Viele waren traumatisiert. Ich hatte oft Angst, besonders in der Nacht. Meine Familie durfte nicht bei mir sein. Mein Herz schmerzte schlimmer als mein Gesicht. Die Ärzte und Krankenschwestern haben mir viel geholfen, sich gut um mich gekümmert.

Ich habe angefangen Englisch zu lernen, eine Frau aus der Armee hat mir dabei viel geholfen. Ich wurde insgesamt 25 Mal operiert.

Ich wollte arbeiten, Geld verdienen. Die von der Armee haben mir Arbeit gegeben. Ich war erst 17 und die Arbeit war sehr weit weg von zu Hause. Ich habe in vielen Bereichen für die Amerikaner gearbeitet, konnte immer besser Englisch sprechen. Ich musste viele Interviews geben,

angeschlossen an einen Lügendetektor. Das gehört dazu, wenn man als Afghane für die arbeitet. Viele Menschen mochten mich und haben mir bei allem geholfen. Ich durfte sogar wieder nach Kabul in die Nähe meiner Schwester.

Dann bin ich nach Indien versetzt worden. Dort habe ich eine OP zur Hauttransplantation bekommen. Mein Vater war bei mir, das war schön. Aber mein Vater hatte einen Schlaganfall. Wir bei-

de waren alleine. Ich konnte kaum laufen wegen der Op. Aber ich habe ihn in ein Krankenhaus gebracht. Mein Vater musste operiert werden, danach wollte mir keiner sagen was mit ihm ist. Er war tot. Ich war so verzweifelt. Ich habe mir die Haut vom Gesicht gerissen. Vor Verzweiflung. Ich fiel wieder ins Koma. Es gibt Dinge im Leben, die einem das Herz zerreißen.

Nach einem Monat bin ich wieder arbeiten gegangen. Da fingen die Probleme mit den Taliban an. Das ist so, wenn man für die Amerikaner arbeitet. Ich konnte nicht mehr zu meiner Familie, das war zu gefährlich. Ich hatte Angst um sie – nicht um mich. Ich sollte getötet werden. Deswegen bin ich geflohen. Ich habe alles verlassen. Mein Land, meine Familie, meine Arbeit.

Ich bin über Pakistan in den Iran gegangen. Man kann diese Sachen erst verstehen, wenn man sie selbst erlebt hat. Wir waren 36 Personen auf einem Pickup. Wenn einer runter fällt, bleibt er liegen. Es gab kaum Wasser. Wir wurden beschossen, von der Polizei. Da denkt man nicht an Deutschland, da denkt man nur an den nächsten Tag.

Dann kam die Türkei. Ich hatte keinen Kontakt mehr zu meiner Familie, aus Angst vor den Taliban. 3 Monate habe ich auf einer Farm gearbeitet. Das war harte Arbeit. Dann hat mich die Polizei mitgenommen. Ich war nur 3 Tage

im Gefängnis, da ich türkisch sprechen kann. Andere haben nicht so viel Glück, da sind es auch mal 3 Monate oder länger. Kein Film ist so real wie das Leben.

Dann ging es mit dem Boot nach Griechenland. 8 Meter lang war das Boot. 70 Personen. Manche starben. Wer, das bestimmt das Glück. Manchmal ist es besser zu sterben.

In Deutschland habe ich 3 Monate in Braunschweig als Übersetzer gearbeitet. Dann kam ich nach Hemmoor und traf Olli (Leiter des Jugendzentrums), das war mein Glück. Jetzt helfe ich in der Kleiderkammer, spiele mit den Kindern und arbeite als Übersetzer. Ich habe jetzt die Zeit dafür. Ich habe ja keine Arbeit. Menschen werden nicht verrückt geboren, das Leben macht einen verrückt. Man braucht einen offenen Verstand und ein klares Herz. Das Leben ist manchmal scheiße. Manchmal ist es besser zu sterben!

**Ich habe alles verlassen.  
Mein Land, meine Familie,  
meine Arbeit.**

// Suhaib, 18 Jahre,  
Herkunftsland Dubai,

seit 6 Monaten in Deutschland

*Hast Du dein ganzes Leben in Dubai verbracht?*

Ja, mein Bruder und ich sind in Dubai geboren. Mein Vater ist vor 30 Jahren aus Syrien nach Dubai gekommen. Es war das beste Leben, das man sich vorstellen kann. Wir hatten Geld, Autos, wir waren sicher, wir hatten alles, wovon man träumen kann.

*Warum seid ihr nach Deutschland gekommen?*

Mein Bruder und ich haben beide syrische Pässe. Wenn man 20 Jahre alt ist, muss man nach Syrien zur Armee, in den Krieg. Früher konnte man sich noch davon freikaufen, heute geht das nicht mehr. Wir wollten nicht in den Krieg, wir wollen leben.

In Dubai bezahlen die Eltern alles. Aber ich will mich selbst kreieren, mein Leben nach meinen Vorstellungen leben. Ich möchte Ingenieur werden, Mechatroniker. Deutschland bietet für diesen Beruf die besten Voraussetzungen. Ich will unbedingt diesen Beruf erlernen. Das bin ich, das füllt mich aus.

*Wie war die erste Zeit in Deutschland?*

Ich bin jetzt seit 6 Monaten in Deutschland. Mein Bruder und ich mussten von München nach Dortmund, nach Remscheid, nach Otterndorf und dann nach Bederkesa. Immer in ein Camp, in Zelten, bis wir hier in die Wohnung gekommen sind. Ich habe mich nicht geschämt. Ich habe mehr Mitleid mit den anderen Menschen. Wie schlecht es ihnen geht, kann man sich nicht vorstellen. Die kamen aus dem Krieg, in den ich gehen

sollte. Das Leid kann man sich nicht vorstellen. Hilfe wird überall gebraucht. Ich habe geholfen, ich habe gekocht und als Übersetzer gearbeitet. Ich kann zum Glück sehr gut Englisch. Wenn man hier ankommt, ohne die Sprache zu kennen, ohne alles, ist man verloren.

*Wie hast du vom Jugendzentrum erfahren?*

Ein Freund aus Bederkesa hat mir davon erzählt. Ich wollte nicht mehr rum sitzen und warten. Ich wollte was tun. Etwas Besseres, um andere Menschen kennen zu lernen, gibt es nicht. Ich liebe es! Wenn ich auf der Straße Leute ansprechen würde, würden die mich für bescheuert erklären. Hier geht es ganz einfach, Menschen kennen zu lernen. Ich brauche kein Geld, ich brauche Beschäftigung. Ich will weiterkommen im Leben.

*Wie soll es für dich weiter gehen?*

Ich gehe mit meinem Bruder nach Bremen. Dort will er studieren. Meinen Studiengang gibt es in Bremen aber nicht. Wenn ich die Sprache besser kann, werde ich mich an Universitäten in ganz Deutschland bewerben. Am liebsten wäre mir Berlin oder Stuttgart.

Warten und traurig sein bringt nichts. Keiner kann einem die Zukunft herbeiführen, das muss man selber machen. Ich habe ein bisschen Angst hier wegzugehen. Hier sind so viele tolle Leute. Aber hier kann ich nicht an meiner Zukunft arbeiten.

**Wenn man hier ankommt,  
ohne die Sprache zu kennen,  
ohne alles, ist man verloren.**





// Sven, 17 Jahre, und Sleiman, 17 Jahre, Herkunftsland Deutschland

Ehrenamtliche Mitarbeiter beim Projekt „Peer-Refugee“

**Es ist mit Sicherheit nicht leicht, in ein fremdes Land zu kommen.**

*Warum macht ihr bei dem Projekt mit?*

Ich bin seit sieben Jahren im Juz dabei und habe auch vorher schon bei Aktionen geholfen. Ich habe das Glück, dass meine Familie auch einen Migrationshintergrund hat.

Meine Eltern stammen aus dem Libanon. Ich kann mich mit den Flüchtlingen verständigen, ihnen helfen und sie unterstützen. Das auch bei Dingen, wo man ohne Sprache nicht mehr weiter kommt.

Ich möchte Erzieher werden und sehe das Projekt als guten Einstieg in meine Ausbildung. Ich helfe auch schon länger im Jugendzentrum aus und sehe, dass es im Jugendzentrum immer mehr Besucher gibt, es werden aber nicht mehr Pädagogen. Umso wichtiger ist es, dass wir helfen!

Ich interessiere mich auch sehr für die Geschichten über die Flucht. Ich denke, dass man nicht alles glauben soll, was in den Medien berichtet wird. Es ist mit Sicherheit nicht leicht, in ein fremdes Land zu kommen.

*Was beinhaltet das Projekt?*

Wir helfen immer, wenn Unterstützung nötig ist. Als Übersetzer oder um uns Probleme und Sorgen anzuhören. Wir spielen und integrieren in den Alltag.

Wichtig ist, vorurteilsbewusst zu sein und offen auf die Menschen zuzugehen.

Im Herbst machen wir eine Jugendleiter-Schulung auf verschiedenen Sprachen, das wird noch mal sehr spannend.



1

- 1) Erste-Hilfe-Kurs
- 2) Kickern im Kinder- und Jugendzentrum Bad Bederkesa
- 3) Kelly
- 4) „Alte“ und „Neue“ gemeinsam an der Spielekonsole
- 5) Mitarbeiterin Anna mit Shervin und Moana
- 6) Erste-Hilfe-Kurs



2



6



5



3



4

# ANKOMMEN

ist ein gemeinsames Projekt der Jugendarbeit des Paritätischen Cuxhaven und dem Paritätischen Jugendwerk, Jugendverband des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Niedersachsen e.V.

## Impressum

### Herausgeber:

Paritätisches Jugendwerk im Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.  
Rosenwall 1, 38300 Wolfenbüttel, [www.paritaetisches-jugendwerk.de](http://www.paritaetisches-jugendwerk.de)

V.i.S.P.: Birgit Eckhardt, Vorsitzende Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.  
Hannover, Januar 2017

### Fotos:

Peter Müller

### Redaktion:

Kai Uhlhorn (Jugendarbeit des Paritätischen Cuxhaven)  
Anna Remmers (Jugendarbeit des Paritätischen Cuxhaven)  
Kirsten Laging-Yilmaz (Paritätisches Jugendwerk)

### Mitwirkende:

Hussein • Shervin • Mubin Ali • Suhaib • Abofazel • Ahmed • Mohamed • Mehdi  
Ahmed • Armin • Kelly • Maylin • Kejdi • Zia • Narges und Samira  
Sven • Sleiman • Finn • Ahmed • Kai • Anna

sowie Peer Refugee Mitarbeiter • Teilnehmende Erste Hilfe Kurs • Sportgruppe...  
...der Jugendarbeit des Paritätischen Cuxhaven

### Gestaltung:

agentur spezial, Braunschweig

### Druck:

Oeding Print, Braunschweig



ANKOMMEN  
АИКОММЕИ